



MIT ZEICHENBLOCK UND KÜNSTLERBLICK AUF WANDERSCHAFT

Ein Vergleich von vier Gemälden – gestern gemalt, heute fotografiert

Die ersten Reisenden in Graubünden, die nicht als Händler, Pilger oder Soldaten unterwegs waren, bereisten den Kanton mit Skizzenblock und Stift – als wandernde Künstler. Sie haben unzählige Landschaftsansichten hinterlassen.

Text Charly Bieler

← Das «Rheinwaldner Törl» unterhalb von Sufers auf einer Ansicht von Friedrich Lose von 1825. (Foto: Rätisches Museum)

→ Dieselbe Ansicht 188 Jahre später. Die einstige Strasse Richtung Splügen ist nach dem Bau der Staumauer 1962 eine Sackgasse.

Auf seiner Rückreise von Italien überquerte Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) am 30. Mai 1788 den Splügenpass und reiste weiter durch die Roffla- und Viamala-Schlucht, bevor er zuerst in Splügen und dann in Chur übernachtete. Der Wortgewaltige hinterliess darüber keine Zeile, hingegen fünf Tuschzeichnungen und einige Bleistiftskizzen. Sie dokumentieren aber «bestimmt nicht (sein) überwältigendes zeichnerisches Talent», wie Kurt Wanner in seinem Werk «Der Himmel schon südlich, die Luft aber frisch» schreibt. Der begüterte Goethe brauchte nicht zu Fuss unterwegs zu sein. Er fuhr mit dem «Lindauer Boten», der von etwa 1322 bis 1824 Reisende, Post und Waren wöchentlich von Lindau nach Mailand karrte. Diese Transportmöglichkeit hatte ihm seine «theure Freundin», die in Chur geborene und in Rom wohnhafte Angelika Kauffmann empfohlen.

Zeichnende Wanderer: Escher und Hackært

Goethes Zeitgenosse Johannes Konrad Escher (1767–1823), der später als Hans Conrad Escher von der Linth in die Geschichte einging, bereiste Graubünden auf Schusters Rappen. Fast gleichzeitig ebenso William Turner, die grosse Ikone der stimmungsvollen Aquarellmalerei. Escher scheute





← Acla, Val Medel, mit Brücke und Kapelle: Eine der «Rhein-Ansichten» von Bleuler, um 1820. (Foto: Fundaziun Capauliana)

↘ Gleicher Standort, aber etwa 192 Jahre später. Mit nach der Lawinenkatastrophe von 1975 neuer Kapelle.



auch strapaziöse Touren ins Hochgebirge nicht. Das Interesse des Universalgelehrten galt nämlich vor allem der Geologie und Mineralogie. Deshalb befasste er sich in vielen seiner Werke mit Felsformationen, so beispielsweise auch mit der Sardona-Alpenfaltung.

Schon vor Goethe und Escher zog der Holländer Jan Hackært (1628–ca. 1699) durch den Kanton. Den ganzen Sommer 1655 streifte er, Skizzen anfertigend, durch die Täler, unermüdlich auf der Suche nach Sujets. In seinen Werken hat er nicht die Wirklichkeit überzeichnet, sondern die Berge sorgfältig in ihrer wirklichen Form dargestellt. Er hat ihre komplizierte Struktur wie ein Geologe betrachtet, weshalb ihm die Bezeichnung eines Topografen oder Geografen mehr schmeichelte als der eines gewissenhaften Malers. Jan Hackært schuf insgesamt 28 Bleistiftzeichnungen in Graubünden.

Die Bleulers – dreimal ein Johann

Ein Deutscher, ein Zürcher und ein Niederländer gehörten somit zu den ersten Reisenden, welche die Bündner Berge und Täler aufsuchten, um sie in Bildern zu verewigen. Doch Jahrzehnte später sollten die Vedutenmaler Heinrich Bleuler (1758–1823) und dessen Söhne Johann Ludwig («Louis»,

1792–1850) und Johann Heinrich (1787–1857) aus Feuerthalen ZH ins Geschäft mit Bündner Landschaften einsteigen. Vater Bleuler wollte eine Serie von Ansichten vom Lauf des Rheins herausgeben – von den Quellen bis zur Mündung. Dieses Vorhaben konnte er selbst aber nicht mehr verwirklichen. Seine Söhne taten es an seiner Stelle.

Das Bild von Acla in der Val Medel ist eines von 22 Bündner Landschaften im 80-teiligen Werk «Der Rhein von den Quellen bis zur Mündung» aus dem Jahr 1845. Die Wiedergabe der Ansichten der drei Quellen des Vorder- und Hinterrheins und des Medelser Rheins sowie von Dörfern und Städten der Surselva und dem Hinterrheintal bis Chur ist erstaunlich naturgetreu.

Auf die alten Meister ist kein Verlass

Die reisenden Maler des 18. und 19. Jahrhunderts waren auf der Suche nach Aussergewöhnlichem. Deshalb gibt es verschiedene Varianten von spektakulären Orten. Die Highlights – so würde man heute auf Neudeutsch sagen – waren die Viamala, der Zusammenfluss von Vorder- und Hinterrhein bei Reichenau, die Stadt Chur, das damals «technische Wunder», der Tunnel im «Verloren Loch», oder der Wasserfall in der Rofflaschlucht. Einige Künstler waren die Stars der damaligen Gesellschaft. Und genau wie diese hatten sie zuweilen einen Hang zur Übertreibung. Die frühen Maler aus dem Flachland waren von den Bergen derart überwältigt, dass sie ihre Motive in kühnem Übermut noch steiler, noch höher und noch gezackter auf Leinwand oder zu Papier brachten. Viele Meister, selbst das Malgenie Giovanni Segantini, haben in künstlerischer Freiheit die Wirklichkeit hemmungslos verfälscht. Segantini hat in einem seiner eindrucklichsten Werke den Piz Toissa abgeflacht, damit die Spitze des Kirchturms von Savognin über den Horizont hinausragt. Andere haben das schlanke Tinzenhorn noch schlanker und viel



➤ Ansicht Surlej von Carl Albert von Salis-Soglio aus dem Jahr 1917. (Foto: Fundaziun Capauliana)

➔ Gleicher Standort, gleiche Berge: Surlej im März 2013.

höher gezeichnet. Ein Kunstschaffender kann bildlich lügen wie gemalt. Eine (unbearbeitete) Fotografie aber zeigt die ungeschminkte Realität. Deshalb: Traue nie einem alten Stich.

Carl Albert von Salis-Soglio

Gegen Ende des 19. und in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts entdeckten viele einheimische und auswärtige Künstler den Reiz der Alpen. Bekannte Grössen wie die Giacomettis, Ferdinand Hodler, Marc Chagall, Cuno Amiet, Ernst Ludwig Kirchner oder Otto Dix setzten ihre Staffelei auf Bündner Boden. Aber auch viele einheimische, teils kaum bekannte Kunstschaffende machten die Bündner Natur zu ihrem Motiv. Die Liste ihrer Namen ist lang: Carl Albert Roc Capaul, Anton Christoffel, Christian Conradin, Hans Jenny, Georg Peter Luck, Turo Pedretti. Auch Autodidakten wie Eduard Gaudenzi, Vitale Camillo Ganzoni oder Samuele Giovanoli prägten die Sujets mit ihrem Stil. Unter diesen Einheimischen sticht der Maler Carl Albert von Salis-Soglio (1886–1941) hervor. Er wurde in Turin (I) geboren und starb in seiner Heimat, auf dem Maiensäss Grevasalvas. Der Landschaftsmaler lebte ab 1921 in Bever. Nachdem er sich 1912 oberhalb von Maloja eine Berghütte bauen liess, widmete er sich der Darstellung der Oberengadiner Landschaft mit den Weilern und Alpen um Maloja. Seine Ansicht des alten Surlej mit den durch Rufen zerstörten Gebäuden ist auf der heute an derselben Stelle entstandenen Fotografie nicht wiederzuerkennen.

Andrea Robbi – lange verkannt, spät entdeckt

Andrea Robbi aus Sils Maria wurde 1864 in Carrara (I) geboren. Dass einiges aus dem künstlerischen Schaffen ans Tageslicht kam, verdanken wir dem



Künstler Giuliano Pedretti, der unermüdlich nach Spuren des Sonderlings forschte. Andrea Robbis Bedeutung wurde erst 1988 erkannt. Andrea Robbi schrieb sich 1887 an der Akademie der Bildenden Künste in München ein. Auch Giovanni Giacometti weilte während dieser Zeit dort. Zwischen den beiden Künstlern entwickelte sich eine Freundschaft. Später bildete sich Robbi in Genf beim Landschaftsmaler Barthélemy Menn weiter. Wie Robbi war Menn der Sohn eines emigrierten Engadiner Zuckerbäckers.

1898 hörte Robbi mit der Malerei auf, angeblich weil er an einem Selbstbildnis gescheitert sei. Nach dem Tod seiner Mutter 1907 sperrte er sich im Elternhaus ein. Insgesamt 47 Jahre verbrachte Robbi in völliger Abgeschlossenheit und wurde von den Dorfbewohnern als Sonderling betrachtet. Am 24. Februar 1945 fand man den 81-Jährigen nicht mehr bei Bewusstsein in seiner Stube. Am nächsten Tag verstarb er im Spital Samedan. In einigen Quellen wird erwähnt, dass der begabte Maler nie ein einziges Bild verkaufen konnte. Als Robbis

Hausrat aufgelöst wurde, ersteigerten manche Käufer die Gemälde nur wegen des Rahmens und haben die Bilder als angeblich wertloses Gut entsorgt. Was gerettet werden konnte, ist nun in Sils Maria im Andrea Robbi Museum zu bewundern. Jahrzehnte nachdem Robbi sein Gemälde mit dem Dorf Casaccia und dem Albignagletscher schuf, hat das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich das Bild der Landschaft verändert. Es hat mit dem Staudamm gleichzeitig die Abwanderung gestoppt und Wohlstand in die Val Bregaglia gebracht, ins Tal der grossartigen Künstler.

Ein Deutscher wandert nach Italien

Friedrich Lose (1776–1833) aus Görlitz (D) war Landschaftsmaler, Zeichner, Kupferstecher und Lithograf. Mit dem Dichter Heinrich von Kleist reiste er in die Schweiz und nach Paris. Von dort aus zog es ihn nach Mailand. Ihm verdanken wir das Zeitdokument des «Rheinwaldner Törli» (siehe Seite 26) sowie ein weiteres von der unweit davon entfernten Sufner Schmelzi. Welche Route Lose durch Graubünden wählte, lässt sich aufgrund seiner hinterlassenen Werke nachvollziehen. Der Reisende malte nämlich Reichenau, Thusis, Sufers, Monte Spluga und den Comersee.

Und die Frauen?

Als ich für mein demnächst erscheinendes Buch (siehe unten stehende Box) ungefähr 50 Sujets zusammen hatte, stellte ich fest, dass die Urheber allesamt männlich waren. Ich machte mich schleunigst auf die Suche nach Künstlerinnen. Ich stiess auf Werke von Maria Bass, Hanni Bay, Helen Dahm, Elvezia Michel, Bertha Züricher und anderen, deren Werke in Graubünden entstanden sind. Wer sich mit der Engadiner Landschaftsmalerei befasst, kommt am Namen Clara Porges (1879–1963) nicht vorbei. Begeistert von Friedrich Nietzsches



WO DIE ALTEN MEISTER STANDEN



Der Autor forscht nach alten Ansichten von Gebäuden, Landschaften und Dörfern in Graubünden. Er sucht nach dem möglichst präzisen Standort, der einst vom Maler oder der Malerin eingenommen worden war, und dokumentiert die Veränderung, den heutigen Status quo,

mit Fotografien. Daraus ist ein spannender Bildband mit über 1000 Bildern entstanden – von 1552 bis zur Gegenwart. Eine Kunstreise zum Schauen, Vergleichen und Staunen!

Charly Bieler: «Wo die alten Meister standen», Somedia Buchverlag, Chur, 2016, 288 Seiten, gebunden, CHF 79.– (erscheint im November).

Werken reiste sie 1911 zum ersten Mal nach Sils Maria. «Ich fand dort mein wesentliches Arbeitsgebiet und wurde aufs tiefste mit der Landschaft verbunden», schrieb Clara Porges um 1938. Sie war während vier Jahrzehnten im Engadin und im Bergell als Malerin tätig. 1963 verstarb die Künstlerin in Samedan. Erst in den letzten Jahren wurde der Wert ihres Œuvres erkannt.

Porges hat nicht nur mit ihren Aquarellen die Stimmungen über dem Silsersee eingefangen. Sie hat Dutzende von Bildern an diesem Gewässer gemalt, zu allen Jahres- und Tageszeiten, bei unterschiedlichem Licht. Clara Porges hat ihre Landschaftsbilder kaum mit Menschen «angereichert», die Natur und die optische Sensation des «Engadiner Lichts» waren ihr Motiv genug.

Autor Charly Bieler war für verschiedene Zeitungen in Chur und Zürich tätig und ist heute freier Autor. Er lebt in Chur. charly.bieler@bluewin.ch

Fotos Die historischen Bilder stammen von der Fundaziun Capauliana. Aktuelle Aufnahmen: Charly Bieler

↑ Oben: Eines von vielen Silsersee-Bildern von Clara Porges, undatiert. Unten: Touristenpaar statt Holzboot am gleichen Standort, 2013.